

men *oder* sie modellieren explizit den Preismechanismus des Marktsystems und schreiben ihm eine Perfektion zu (Stichwort: vollständiges System kontingenter Zukunftsmärkte), die in der Realität nicht zu finden ist.

Auf diese Weise kommt es zu einer erstaunlichen Asymmetrie: Viele Mikroökonomien bestreiten die Existenzberechtigung einer eigenständigen *Makroökonomie*, kein Makroökonom aber bestreitet die Notwendigkeit einer eigenständigen Mikroökonomie! Vielmehr betonen die Makroökonomien zweierlei:

- a) Man kann makroökonomische Fragen nicht mit mikroökonomischer Theorie beantworten.
- b) Die Makroökonomie kann nicht auf einer Mikroökonomie aufgebaut werden, die aufgrund ihrer Annahmen keinen Platz für gesamtwirtschaftliche Entwicklungen läßt, die sich aus den Kreislaufzusammenhängen und den Unvollkommenheiten der Koordination der Märkte ergeben.

Vor allem hierin liegen die Schwierigkeiten, die die keynesianische Makroökonomik mit der Mikrofundierung hat. Howitt (1987) charakterisiert diese im „New Palgrave Dictionary“ in seinem Beitrag „Macroeconomics: Relations with Microeconomics“ so:

„The story of the development of macroeconomic theory beginning with the Keynesian Revolution is largely a story of the struggle between these opposing forces: the quest for a microformulation and the recognition that existing micro theory is inadequate for dealing with macro problems“ (1987, S. 274).

Definiert man Makroökonomie von der Methode her, so gibt es – abgesehen von der klassischen Nationalökonomie – vor allem *zwei* eigenständige makroökonomische Theoriegebäude, die in der Nachkriegszeit eine große Rolle in der theoretischen und wirtschaftspolitischen Diskussion gespielt haben:

1. die keynesianische Theorie bzw. die Theorie von Keynes und
2. die monetaristische Theorie, also die von Friedman wiederbelebte und neuformulierte Quantitätstheorie.

Beide Theorien untersuchen die Zusammenhänge zwischen den wichtigsten gesamtwirtschaftlichen Größen, wie Produktion und Beschäftigung, Einkommen und Preisniveau. Dabei ist es der Keynes'schen Theorie besonders wichtig, Höhe und Schwankungen des gesamtwirtschaftlichen Produktionsvolumens zu erklären (dies Ziel entspricht der Fischer'schen Zielbestimmung für die Makroökonomie); die zweite hingegen verfolgt vorrangig das Ziel, Höhe und Veränderung des gesamtwirtschaftlichen Preisniveaus zu erklären.

Die *neue* klassische Makroökonomie ist dagegen – methodologisch gesehen – keine eigenständige makroökonomische Theorie; sie ist vielmehr ein System von Aussagen über gesamtwirtschaftliche Größen, das aus einem mikroökonomischen Totalmodell unter den Annahmen vollständiger Konkurrenz und stets preisgeräumter Märkte gewonnen worden ist. Sie ist daher als konkurrierendes Theoriegebäude zur eigenständigen Makroökonomie anzusehen.